

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Band: 15 (1986)

Artikel: Neuere schwedische Modalverben und ihre deutschen Entsprechungen
Autor: Werner, Otmar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OTMAR WERNER

Neuere schwedische Modalverben und ihre deutschen Entsprechungen

Was wir an Dir stets auch bewundert haben, lieber Oskar, das ist Deine Sprachbeherrschung: Daß Du die verschiedenen, mehr oder weniger eng verwandten nordischen Sprachen jederzeit sauber getrennt und auf hohem Niveau sprechen kannst, frei von deutschen oder nordischen Interferenzen, wie die Isländer, Norweger, Dänen und Schweden versichern. Ich würde wünschen, daß Du einmal darüber berichtest, wie Du es dazu gebracht hast, welche Durchgangsstadien und Probleme es da gegeben hat, was Du uns raten würdest.

Mir ging es anfangs beispielsweise so: Ich wollte von schwed. Bekannten wissen, was 'zufällig' heißt: – «*tillfälligtvis*». Ob es da nichts Kürzeres gäbe? – «*händelsevis, av en händelse*». Naja, dachte ich, 'noch' heißt auf Schwed. *fortfarande*; man muß sich mit diesen langen schwed. Wörtern abfinden. Also: *Jag tänkte tillfälligtvis på henne, Vi hörde tillfälligtvis . . .* Bald wurde mir vorgehalten: ich solle nicht dauernd *tillfälligtvis* sagen, die Schweden tun das ja auch nicht. – Was nun?

Es hat lange gedauert, bis mir klar wurde, daß man sagt: *Jag kom att tänka på henne, Vi råkade få höra. Komma att* habe ich vermutlich seit langem unbewußt angewandt; die *råka*-Konstruktion lag aber bis vor kurzem ganz außerhalb meines aktiven Schwedisch.¹

Inzwischen ist mir deutlich, daß es im Schwed. eine Reihe von Hilfsverben gibt, denen im Dt. zumeist kein Vb., sondern ein Adverb entspricht: *Ich habe ihn gerade/zufällig getroffen, Wir haben zufällig gehört/erfahren*. Oder das schwed. Hilfsverb muß mit einer komplexen Verbalkonstruktion umschrieben werden: *Jag hinner aldrig läsa tidningen – Ich komme nie dazu/schaffe es nie/habe nie die Zeit, die Zeitung zu lesen*.

Im Schwedisch-Unterricht sollte man eigentlich frühzeitig in diesem Bereich trainiert werden, auf den man von selbst, etwa durch Lexikon-Nachschriften, nicht unmittelbar stößt. Unsere bisherigen Lehrbücher gehen aber höchstens beiläufig auf einzelne dieser Hilfsverben ein; und in den dt.-schwed. Lexika wird

¹ Sehr zu danken habe ich Frau Eleonor Engbrant-Heider für die kritische Kontrolle und Beurteilung der schwed. Beispiele, Herrn Andrea Sanesi für die Sichtung der Lehrbücher.

man primär oder ausschließlich auf die Adverbial-Entsprechungen *zufällig – tillfälligtvis . . .* verwiesen.²

Wir wollen aber auch fragen, welche sprachtheoretischen und sprachhistorischen Prinzipien hinter diesen differenzierten syntaktischen Strategien stehen, bei denen sich auch die Wortart-Unterschiede bemerkbar machen.

1. Zum theoretischen Rahmen: Unterschiedliche Ausdrucksstrategien für Modalität

1.1 Die Modalität – wie immer man sie im Einzelnen semantisch erfassen oder abgrenzen will³ – fügt einer Basisaussage immer noch etwas hinzu: *er geht in die Stadt – und zwar tut er das gerne/gezwungenermaßen*, usw. Für diese zusätzlichen Informationen gibt es in unseren Sprachen mehr oder weniger komplexe Ausdrucksmöglichkeiten, die sich vor allem auf zwei syntaktischen Strängen anordnen lassen (wir nehmen hier dt. Beispiele mit der modalen Komponente 'Wille'):

(a) Einerseits haben wir verbale Konstruktionen, die von eigenständigen Rahmensätzen über unterschiedlich ergänzte und einfache Verben bis zu den speziellen Modalverben reichen: *Sein ganzes Streben ist darauf gerichtet*, [*daß er in die Stadt kommt/in die Stadt zu kommen*], [*er*] *hat den festen Willen/ist begierig/hat sich vorgenommen/hat vor/beabsichtigt/er wünscht* [. . . *zu kommen*]; *er möchte/er will* [. . . *kommen*].

Dabei zeigen sich unterschiedliche Stufen der syntaktischen Reduktion, der morphologischen Vereinfachung und der lexikalischen Komprimierung:

– Die Modalität kann in einem übergeordneten Satz enthalten sein, von dem dann die Basisaussage als *daß*-Nebensatz abhängt (*daß er . . . kommt*). Bei gleichem Subjekt kann die Basisaussage aber auch zur Infinitiv-Konstruktion mit *zu* reduziert werden (. . . *zu kommen*).

– Der Ausdruck für die Modalität kann sich über alle Teile dieses Satzes erstrecken (*sein ganzes Streben ist darauf gerichtet*); er kann aber auch nur ein Lexem umfassen: ein prädikatives Subst. oder Adj. (*er ist begierig*) – dann ist eine finite Kopula nötig – oder nur das Verb. Beim Verb können gewisse Ergänzungen notwendig sein (*hat sich vorgenommen*); oder es steht allein.

² *Langenscheidts Taschenwörterbuch, Deutsch-Schwedisch*, Berlin ¹⁰1977 enthält z. B. bei *zufällig* nur schwed. Adv./adv. Ausdrücke; *Svenska Bokförlagets Tysk-svensk ordbok*, Stockholm 1965, bringt nach zahlreichen Adverbialen am Ende das eine Beispiel «*er var ~ da äv. han råkade vara där*».

³ Etwa THEODOR LEWANDOWSKI, *Linguistisches Wörterbuch 2* (= UTB 201), Heidelberg ²1976, S. 452: «das Verhältnis des Sprechers zur Aussage und das der Aussage zur Realität bzw. zur Realisierung», wobei wir auch Übergänge zu den Aktionsarten wie 'habituell, iterativ, usw.' u. U. mit einbeziehen.

- Das Verb kann komplex/abgeleitet sein (*hat . . . vor, beabsichtigt*), oder es ist ein einfaches Verb (*wünscht*).
- Diese Verben gehören entweder zu den regulären Vollverben. Oder sie zeigen – als spezifische Modalverben – flexivische Irregularitäten: Sei es, daß nur gewisse Flexionsformen Verwendung finden (*möchte*); sei es, daß besonders kurze und differenzierte Ausdrücke auftreten (*[er] will, [wir] wollen*).
- Mit diesen Modalverben i. e. S. ist auch die weitere Reduktion des Infinitiv ohne *zu* verbunden (vgl. *er wünscht zu kommen – er will kommen*).

(b) Andererseits haben wir für die Modalität Konstruktionen, die von eigenständigen Sätzen und Parenthesen über Adverbialsätze, Präpositionalphrasen, komplexe oder einfache Adverbien bis zu sog. Modalpartikeln reichen: *[er kommt in die Stadt;] das wünscht er sich; [er kommt] – (das) wünscht er sich – [in die Stadt]; . . ., wie er sich das wünscht/mit großem Verlangen/mit Absicht/absichtlich/freiwillig/gerne . . .*

Auch hier lassen sich Stufen der syntaktischen, lexikalischen und morphologischen Reduktion unterscheiden:

- Den geringsten Grad an Integration haben wir, wenn die Modalität als eigener Hauptsatz dem Basissatz folgt (*er kommt in die Stadt; das wünscht er sich*).

Eine Folge von zwei Hauptsätzen könnten wir sogar als den gemeinsamen Ausgangspunkt für die verbalen und für die adverbialen Konstruktionen betrachten. Allerdings sind bereits mit der Reihenfolge der beiden Hauptsätze die Weichen gestellt: Die verbale Konstruktion läßt sich am einfachsten aus der Folge Modalsatz – Basissatz (*das wünscht er sich: er kommt in die Stadt*) ableiten; die adverbiale eher aus der umgekehrten Folge Basissatz – Modalsatz. Die verbale Konstruktion stellt so die Modalität in den Vordergrund und läßt die Basisaussage, davon abhängig und u. U. verkürzt, folgen; die adverbiale Konstruktion stellt die Basisaussage ins Zentrum, die Modalität wird hinzugefügt.

Ein erster Integrationsschritt ist es, den Modalitätssatz als Parenthese in den Basissatz einzuschieben (*er kommt – das wünscht er (sich) – in die Stadt*).

- Eine Adverbialkonstruktion ergibt sich erst, wenn der Modalitätssatz syntaktisch dem Basissatz als Adverbialsatz untergeordnet wird: mit einer modalen Konjunktion und Nebensatz-Wortstellung, nach-, vorangestellt oder eingeschoben (*er kommt in die Stadt, wie er sich das wünscht; wie er das wünscht, kommt er . . .; er kommt, wie er das wünscht, in die Stadt*). Damit bleibt der Basissatz als Hauptsatz erhalten; er wird allerdings komplex.

Während bei der Verbalkonstruktion zwischen Modal-Hauptsatz und Basis-Nebensatz Interdependenz besteht, sind der Adverbialsatz und ebenso die kürzeren Adverbialien wegläßbare Zusätze.

- Anstelle eines Adverbialsatzes kann eine Präpositionalphrase treten mit der Modalität im Substantiv (*mit großem Verlangen; mit Absicht*). Diese deverbale

Substantive erfordern zwar einen eigenen Wortbildungsprozeß. Sie sparen aber die finite Flexion und die Nennung von Subjekt (*er*)/Objekten (*das*).

Während bei den Verbalkonstruktionen die Modalität ihre Satzform mit finitem Verb, Subjekt und dem Basissatz als Objekt behält, und die Basisaussage zur Infinitiv-Konstruktion gekürzt werden kann, bleibt bei den Adverbialkonstruktionen der Basissatz erhalten, und Redundanzen werden bei der Modalität getilgt.

– Die weitere Kürzung zu bloßen Adverbien erfordert teilweise nochmals Wortbildungsprozesse (*mit Absicht* → *absichtlich*; *aus freiem Willen* → *freiwillig*); dafür entfällt die Präposition. Die Modalität ist auf ein einziges Wort begrenzt.

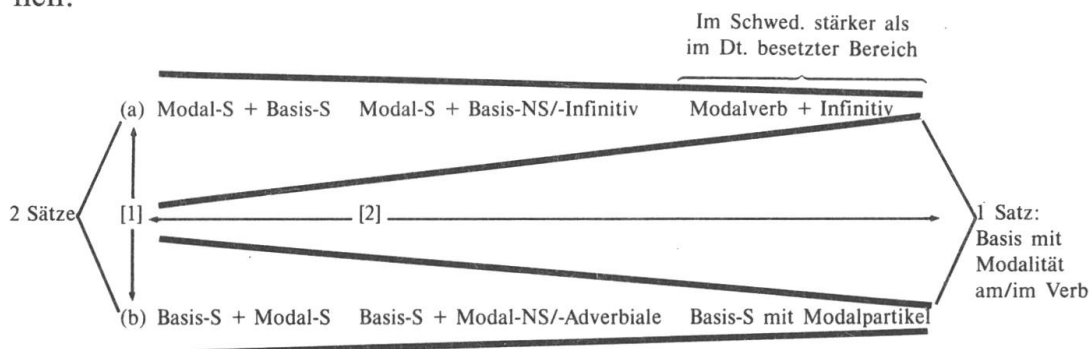
Eine gewisse Parallele kann man bei den Verbalkonstruktionen sehen, wenn dort die Basisaussage nach Modalverben auf den bloßen Infinitiv ohne *zu* reduziert wird.

– Neben den komplexen Adverbien gibt es für einen Teil der Modalitäten auch einfache und sehr kurze Lexikalisierungen, sog. Modalpartikel, die einen äußersten Grad an Komprimierung und Einfachheit darstellen (*er kommt gern/wohl/doch . . .*).

Mit den Modalpartikeln haben wir parallel zu den Modalverben das Extrem dieser beiden Konstruktionen erreicht. Während aber die Modalverben immer noch flektiert werden müssen und syntaktische Änderungen beim Basissatz auslösen/«regieren», können die Modalpartikel aus dem Lexikon unverändert in die Sätze eingefügt werden. Insofern entspricht die Adverbialkonstruktion eher dem isolierenden und die Verbalkonstruktion eher dem flektierenden typologischen Prinzip.

Bei den weiteren möglichen Komprimierungen von Modalität und Basis fallen die beiden syntaktischen Stränge in morphologischen oder lexikalischen Prinzipien zusammen: Beim Modus Konjunktiv (*käme*) ist die Modalität ‘irreal’ ein flexivischer Zusatz zum Basisverb. Und bei den Verben wie *streben* ist neben der Basissemantik (‘Bewegung . . .’) die Modalität (‘Wille’) bereits in der lexikalischen Semantik mitenthalten. In beiden Fällen gibt es nur noch ein Hauptsatzsyntagma (*er käme in die Stadt, er strebt in die Stadt*).

1.2 Wenn es darum geht, einer Basisaussage eine Modalität hinzuzufügen, so muß ein Sprecher des Deutschen also seinen Ausdruck aus einem mehrdimensionalen Rahmen wählen, den wir nochmals schematisch zusammenfassen können:



Zunächst kann man sich u. U. für eines der beiden Extreme entscheiden: Für zwei Hauptsätze in einer bestimmten Reihenfolge oder für einen einzigen Hauptsatz mit einem entsprechend komprimierenden Verb. Zumeist hat man aber die Wahl zwischen (a) einer verbalen oder (b) einer adverbialen Konstruktion (Dimension [1]). Und schließlich kann es auf jedem dieser beiden Stränge komplexere/längere oder einfachere/kürzere Konstruktionen geben (Dimension [2]).

Die Stränge (a) und (b) könnte man auch als zwei Trichter sehen, in denen jeweils bei der weiten Öffnung (im Schema links) eine Vielzahl von Konstruktionen als parole möglich ist. Gegen das andere Ende zu werden die Möglichkeiten zunehmend geringer bis hin zu den begrenzten, paradigmatisch geschlossenen Inventaren der Modalverben und der Modalpartikel in der langue.

Damit berühren wir allerdings eine Problematik, wie sie sich für die Wortfeldtheorie insgesamt stellt; soll man nur die einheitlichen Modalwörter, und vielleicht nur die mit gleicher Morphologie und Syntax zu einem strukturierten Feld zusammenschließen? Oder soll man auch andersartige Verben und komplexere Modalausdrücke hinzunehmen? Neben [er] *kann, muß, darf, will* auch *möchte, braucht nicht (zu), wünscht zu, hat vor zu?* oder gar [er] *ist gezwungen, ist in der Lage*, usw.? Jedenfalls können die komplexeren Ausdrücke dazu dienen, das semantische Feld zu ergänzen, Lücken zu schließen oder weiter auszudifferenzieren. In der schwed. Grammatik ist es z. B. innerhalb des Paradigmas von *måste* üblich, anstelle von mehrdeutigem *han måste komma* die eindeutigen Paraphrasen *han är/var tvungen (till) att komma* und anstelle von unüblichem *han har måst* die Umschreibung *han har varit tvungen (till) att* zu nennen.⁴ Der semantischen Einheitlichkeit kann also eine starke Uneinheitlichkeit im Ausdruck entsprechen.

Und umgekehrt herrscht im anderen Bereich der Skala keineswegs nur die freie Kombinatorik des Sprechers; gerade zur Modalität gibt es sehr viele phraseologisch gebundene Konstruktionen und feste Lexikalisierungen, sowohl im verbalen wie im adverbialen Strang: [er] *sieht sich nicht in der Lage; soweit es in seiner Macht steht, nach menschlichem Ermessen*.

Diachron gesehen haben wir neben den komplexen Lexikalisierungen vor allem schrittweise Verschiebungen in den Trichter hinein (von links nach rechts), also vom Komplexeren zum Einfacheren; sei es, daß Modalitätsausdrücke verkürzt werden, oder daß andere (kurze) Ausdrücke modale Bedeutung erlangen:

So hat sich z. B. *wollen*, von dem im Altgerm. nur Optativ-Formen üblich waren (got. *wiljau*), ganz den Prät. Präs. angeglichen (*ich will*). Germ. **fanhan* 'festmachen', ist im Dt. als *fangen* noch ein übliches st. Verb; im An. zu *få* verkürzt, wurde es im Schwed. u. a. zum Modalverb *få* 'dürfen' ohne *att* (*han får komma*). Dt. *brauchen*, in ahd. *brühhan* noch 'genießen, nutzen', ist heute als Modalverb, bes. mit Negation, dabei, das zu aufzugeben (*er braucht nicht [zu] kommen*). – Zum Subst. *Absicht*, das

⁴ So spricht z. B. BJÖRN COLLINDER, *Svenska. Vårt språks byggnad*, Stockholm 1971, S. 133 von «defektiva stammar» und nennt komplementäre Varianten. In Langenscheidts *30 Stunden Schwedisch für Anfänger* war die Paradigmen-Komplementierung in der alten Fassung von ALEX. MUTÉN, Berlin ¹⁰1956, S. 35 deutlicher als in der neuen von DIETRICH LUTZE, 1982, S. 125.

sich nur in Syntagmen verwenden läßt (*er hat die Absicht*), wurde – nach 1700 – ein Adj. *absichtlich* gebildet, das nun vor allem als Modaladv. benützt wird. Zum ahd. Adj. *gern* ‘eifrig’ wurde zunächst regulär ein Adv. *gerno* gebildet, das dann, als das Adj. verloren ging, als Modalpartikel *gern(e)* isoliert wurde. Ähnlich hat sich das ältere Suppletiv-Adv. *wohl* (zum Adj. *gut*) zur Modalpartikel entwickelt (*er kommt wohl* ‘vermutlich’).

Es ist deutlich, daß sich damit auch synchron keine Einheitlichkeit ergeben kann, daß es auch bei den Modalverben/-partikeln kaum möglich ist, ein «geschlossenes System» auszugrenzen; wieweit dürfte man z. B. Verben mit normaler Flexion/mit *zu* einbeziehen, wieweit nicht?

Im Zusammenhang damit stellt sich die Frage, wie sich die Semantik dieses Bereichs erfassen läßt. Am ehesten kann man noch Oppositionen und strukturierte Felder zwischen den verschiedenen Modalitäten wie ‘Wille’, ‘Vermutung’ . . . ansetzen. Wie steht es aber zwischen den verschiedenen Ausdrücken innerhalb einer solchen Modalität, wie wir sie z. B. für ‘Wille’ hatten? Sicher sind *hat die Absicht/wünscht/möchte/will* . . . nicht «synonym»; es dürfte aber einigen Aufwand erfordern, die jeweiligen Implikationen und Regularitäten zu entwickeln für ihren textuell-pragmatischen Einsatz.

Die Problematik verschärft sich, wenn man diesen Modalbereich in zwei Sprachen, etwa im Schwed. und Dt., kontrastiv darstellen möchte; wenn man nach den besten Übersetzungsäquivalenzen sucht. Wieweit stehen sich hier semantische Entsprechungen gegenüber, die aber im Ausdrucksfeld an unterschiedlichen Stellen lokalisiert sind: Wieweit entsprechen verbalen Ausdrücken in der einen Sprache adverbiale in der anderen? Wieweit haben wir z. B. im Schwed. stark kondensierte (rechts stehende) Ausdrücke, denen sich im Dt. nur komplexere Ausdrücke zuordnen lassen?

Wir können hier keinesfalls den gesamten Modalitätsbereich im Dt. und Schwed. mustern. Wir meinen aber, daß sich ein gewisser Trend erkennen läßt, nach dem es im Schwed. viele einfache verbale Konstruktionen gibt, denen im Dt. eher adverbiale entsprechen; und daß im Schwed. viele Verben stärker auf die Modalverben hin verschoben sind als die dt. Entsprechungen. Dies wollen wir an einigen Beispielkomplexen zeigen.

2. Zum Sprachvergleich: Schwed. Modalverben, denen im Dt. Vollverb-Konstruktionen oder Adverbien entsprechen

2.1 Die schwed. Modalverben stellen einen in vieler Hinsicht uneinheitlichen und kaum streng abgrenzbaren Bestand dar.

Einen inneren Kern bilden die Prät. Präs., die in ihren finiten Formen flektionslos sind und damit einen besonders kurzen und den Modalpartikeln ähnlichen Ausdruck bilden:

kan, må, måste, ska(ll), vill, ferner *tör/torde, bör, lär* und – sehr begrenzt als Modalverb – *vet*.⁵

Sie sind aber vielfach defektiv und uneinheitlich:

Må ist syntaktisch und stilistisch nur eingeschränkt verwendbar; es fehlen Inf. und Part. Prät. Bei *måste* sind Präs. und Prät. homophon; kein Inf. Statt *tör* wird nur noch die Prät.-Form *torde* präsentisch verwendet – die Tempus-Verschiebung, wie sie alle Prät. Präs. hinter sich haben, hat also bei *måste, torde* nochmals stattgefunden. Und *lär* kommt nur präsentisch vor.

Es handelt sich also um relativ wenige voll funktionierende Modalverben, die allerdings z.T. eine sehr komplexe Polysemie besitzen: *ska(ll)* z. B. ‘Absicht, Verpflichtung, Wahrscheinlichkeit’; weiteres beim Konj. *skulle*. Der extreme Bereich der Modalverben ist im Schwed. also einerseits dezimiert und andererseits funktional hochbelastet, überladen. So ist es verständlich, daß zahlreiche weitere Verben semantisch zunehmend in den Modalbereich gelangten und in ihren syntaktischen Eigenschaften entsprechend verschoben wurden.

Zum engeren Kreis der schwed. Modalverben rechnet man *få* mit komplexer modaler Polysemie und das semantisch einfachere *behöva*. Den Infinitiv haben sie ohne *att* nach sich. Sie stehen aber noch näher bei den Vollverben durch ihr finites *r*-Flexiv (*han får/behöver komma*); zudem können sie auch weiter als Vollverben verwendet werden (*han får/behöver nya skor*).

Bei *få* steht die Vollverb-Semantik mit ‘bekommen’ weit außerhalb des Modalbereiches; die Hilfsverb-Verwendung wie *han får höra/veta* ‘er bekommt zu hören, erfährt’, gehört eher zur Vollverb-Semantik als zum Modalbereich. Das modale *få* ‘Erlaubnis, Notwendigkeit’ hat sich also vom Vollverb stark entfernt; *få* steht teils im Modalitätsbereich, teils außerhalb. – *Behöva* hat dagegen als Vollverb die gleiche Modalität ‘Bedürfnis’ zu der Basis-Bedeutung ‘bekommen’: ‘es ist notwendig, daß [er neue Schuhe] bekommt’. Damit stellt *behöva* als Vollverb einen lexikalisierten Fall rechts außen dar. – *Få* und *behöva*, so unterschiedlich sie in ihrer Herkunft/Wortbildung sind, stehen damit in ihrer Vollverb-Semantik in einem Inklusionsverhältnis: *behöva* = ‘Bedürfnis’ + *få*.

Nun wollen wir diesen engeren Bereich der schwed. Modalverben nicht weiter analysieren, zumal es hierzu bereits kontrastive Untersuchungen gibt.⁶ Wir interessieren uns vielmehr für die weiteren schwed. Verben, die nahe an die herkömmlichen Modalverben gerückt sind und zu denen es im Dt. entweder nur (komplexere) Vollverb- oder Adverbial-Konstruktionen als nächste Entsprechungen gibt.

2.2 Wir nehmen zunächst eine Gruppe einstiger Vollverben, die – neben ihrer meist noch vorhandenen Vollverb-Verwendung – zu Hilfsverben mit Infinitiv

⁵ Vgl. z. B. ELIZABETH NYLUND-BRODDA und BRITTA HOLM, *Deskriptiv svensk grammatik*, Stockholm 1972, S. 114–117.

⁶ JOHANNES WAGNER, *Eine kontrastive Analyse von Modalverben des Deutschen und Schwedischen*, in: IRAL 14 (1976), S. 49–66. Oder auch zum Frz. RÉGIS BOYER, *Reflexions sur les auxiliaires de mode en suédois*, in: EG 36 (1981), S. 411–422.

ohne *att* geworden sind und hier eine im engeren Sinn modale Bedeutung besitzen⁷:

(1) *töras: han törs komma*

Hier besteht noch eine gewisse Verbindung zu den Prät. Präs.: Während sich das aktiv-flektierende Verb (*tör*)/*torde* nur als fragmentarisches Prät. Präs. erhalten hat und die Modalität 'Vermutung' bekam, hat sich das Deponens *töras* als voll (passiv) flektierendes schw. Verb verselbständigt mit der fortgeführten älteren Modalität 'Wagnis' (*han törs inte fråga*), die u. U. bis 'Erlaubnis' verschoben sein kann (*om jag törs fråga*). Es existiert fast nur als Hilfsverb ohne *att*. Soweit es als Vollverb auftritt, liegt keine andere Semantik vor (*han tordes inte på mig*).

'Wagnis' dürfen wir als Modalität verstehen, wenn wir paraphrasieren 'mit Willen trotz des Risikos (des Mißlingens, unangenehmer Folgen)'. Den Übergang zu 'Erlaubnis' kann man als eingeschränkten Sonderfall erklären: '. . . trotz des Risikos, daß es gegen den Willen eines anderen geschieht (dem man einräumt, es zu verbieten)'

Die dt. Entsprechungen *er wagt (es) nicht zu fragen, er (ge)traut sich nicht (zu) fragen* sind komplexer, liegen also weiter links: *wagen* hat obligates *zu* und zumeist kataphorisches *es* zur Infinitiv-Phrase; *sich (ge)trauen* hat obligatorisches Reflexiv und zumeist *zu*. – *Om jag törs fråga* wird entweder nur mit dem Modalverb *dürfen* wiedergegeben (unter Vernachlässigung des 'Risikos'): (*falls*)/*wenn ich fragen darf*; oder umständlicher (*falls*)/*wenn ich es wagen darf/kann zu fragen* – also mit 'Modalverb + *wagen* + *es* + *zu*-Infinitiv'.

(2) *våga: han vågar (att) komma*

In den Hilfsverb-Kontexten ist *våga* weitgehend synonym mit *töras* und hat damit im Dt. die gleichen Entsprechungen; es kann aber den Infinitiv mit oder ohne *att* haben. Damit liegt *våga* links von *töras*, aber noch immer rechts von den dt. Entsprechungen. Daß es links von *töras* liegt, zeigt sich auch daran, daß es nicht zu 'Erlaubnis' hin verschoben werden kann; dafür müßte man *våga*, wie dt. *wagen*, mit einem zusätzlichen Modalverb 'Erlaubnis' verknüpfen: *om jag får våga (att) fråga*. Und *våga* ist auch, wie dt. *wagen*, stärker als *töras* als Vollverb einsetzbar: *han vågar livet* (aber nicht **han törs livet*), oder als *våga sig*, ähnlich wie dt. *sich (ge)trauen: han vågar sig in i buren* (aber nicht **han törs in i buren*).

Da *våga* im Prät./Perf. als *vågade, har vågat* üblicher ist als etwa *tordes/har torts*, können wir feststellen, daß das weit rechts stehende *töras* sich in Auf-

⁷ Eine komplette Liste gibt es nicht, da sowohl im Bezug auf die *att*-Setzung als auch auf die modale Semantik Unschärfen bestehen; EBBA LINDBERG, *Beskrivande svensk grammatik*, Stockholm ²1980, S. 76f., spricht daher neutral und indirekt von «övriga kedjebildande hjälpverb». Eine gewisse Zusammenstellung findet sich z. B. bei NYLUND-BRODDA/HOLM (Anm. 5), S. 117–119, Beispiele sind auch bei ELIAS WESSÉN, *Vårt svenska språk*, Stockholm 1968, S. 98. Uns kommt es vor allem darauf an, bei einer gewissen Anzahl den Unterschied zum Dt. zu zeigen.

lösung befindet und durch das von links nachrückende *våga* zunehmend ersetzt wird. (Ein ähnliches, aber versetztes Verhältnis haben wir im Dt. zwischen alltagssprachlichem, weiter links stehendem *sich (ge)trauen zu* und gehobenerem *wagen zu*, wobei aber beides jeweils etwas weiter links liegt als im Schwed.)

(3) *slippa: han slipper (att) komma*

Die Kombination 'Negation + Notwendigkeit' kann im Schwed. nicht nur in ihren Teilen getrennt ausgedrückt werden als *inte behöva* (wie dt. *nicht brauchen [zu]*); es gibt auch das komprimierte Verb *slippa* ohne *att*, das zudem einfacher ist als die Präfix-Ableitung *behöva: du slipper betala* statt *du behöver inte betala*, entspr. *du brauchst nicht (zu) bezahlen*. – Im Dt. kann anstelle von *nicht brauchen (zu)* ein *nicht müssen* u. U. eine etwas einfachere Äquivalenz sein: *för att [hon] skulle slippa gå ensam* (Sn 135)⁸ – *damit sie nicht allein gehen muß* statt . . . *zu gehen braucht*.

Wenn *slippa* in der Kombination 'Kausal + (Negation + Verpflichtung)' z. B. als *låt mig slippa höra det* auftritt, so gibt es im Dt. Vollverben, die '(Kausal + Negation)' zusammenfassen und 'Verpflichtung' mehr oder weniger implizieren: *erspar mir, das anhören zu müssen/das anzuhören; verschone mich damit* macht auch das 'hören' nur implizit.

Nachdem in *slippa* die Negation bereits integriert ist, kann es seinerseits mit Negation verbunden werden: *du slipper inte betala*. Auch hierzu ist die angemessenste dt. Entsprechung viel aufwendiger: *du kommst nicht darum herum zu bezahlen*. Die positive Abkürzung der doppelten Verneinung *du måste doch bezahlen* arbeitet mit einem Modalverb und der Modalpartikel *doch*, welche die Verneinung *du måste nicht bezahlen* nur präsupponiert.

Die Modalbedeutung von *slippa* hat sich von der konkreteren Bedeutung des Vollverbs um einiges entfernt: *slippa undan* 'davonkommen', *slippa straff* 'der Strafe entgehen', usw. Dieser Zusammenhang kann aber für gewisse Differenzierungen aktiviert werden, etwa zwischen *du behövde inte betala* 'du hast keine Verpflichtung gehabt zu bezahlen – das erwartete niemand von dir' und *du slapp betala* 'dem Bezahlen bist du ja entkommen – da hast du Glück gehabt'. *Slippa* ist zwar eine Verkürzung gegenüber *inte behöva*; doch sind solche Varianten nie völlig äquivalent, und es ist u. U. Sache der einzelnen Sprecher-Psychen, wieweit die semantische Reduktion der Vollverben zu bloßen Modalbedeutungen fortgeschritten ist. Außerdem dürfte das neue Hilfsverb *slippa* mehr der alltäglichen Sprechsprache angehören.

(4) *orka: han orkar komma*

Das ehemalige Vollverb *orka* (urspr. '[hart] arbeiten, sich anstrengen', etym. zu dt. *Werk*) ist im Schwed. heute nur noch modal verwendbar mit der speziellen

⁸ Die bisherigen einfachen schwed. Beispiele entstammen entweder eigener Bildung oder den Lexika (Anm. 2). Zunehmend verwenden wir nun Originalbelege aus dem Roman LARS ANDERSSON, *Snöljus*, Stockholm 1979, die wir mit «Sn + Seitenzahl» markieren. Die dt. Übersetzung *Schneelicht* von RUPRECHT VOLZ, München 1981, haben wir nur vergleichend benutzt, nicht immer übernommen.

Semantik 'Möglichkeit aufgrund angestrenzter physischer/psychischer Kräfte'; es sorgt damit für eine Entlastung und Disambiguierung von *kunna*. Man vgl. *han kan komma* 'er hat die Möglichkeit zu kommen – es gibt keine Hindernisse', wobei unspezifiziert bleibt, woraus sich diese Hindernisse ergeben könnten, – *han orkar komma* 'er hat die Möglichkeit zu kommen – seine eigenen Kräfte reichen dazu aus, seine Anstrengungen werden es ermöglichen' mit der Präsupposition, daß es ohne solche Anstrengungen nicht ginge.

Vorwiegend wird *orka* aber verwendet bei abgeschlossenem Tun: *det var många timmar sen han orkat ta i en bok* (Sn 21), dann mit 'Gelingen, aufgrund angestrenzter Kräfte'. Am häufigsten erscheint es aber mit Negation 'Nicht-Gelingen trotz angestrenzter Kräfte': *att han inte orkade gå tvärs emot sina otillräckligheter* (Sn 122).

Im Dt. hat man die Wahl zwischen einer vagen Modalverb-Übersetzung: *es war viele Stunden her, daß er zu einem Buch greifen konnte, daß er nicht gegen seine Unzulänglichkeiten angehen konnte*, oder einer genaueren, aber aufwendigen Paraphrase . . . *daß er es fertig brachte/schaffte/daß es ihm gelang, zu einem Buch zu greifen, . . . daß er es nicht schaffte/nicht die Kraft hatte, gegen seine Unzulänglichkeiten anzugehen*.

Die Verschiebung von *orka* zum Modalverb ist insofern komplett, als es auch als Vollverb keine eigene andersartige Bedeutung (mehr) hat: *jag orkar inte – ich schaffe das nicht/ich kann nicht mehr, nej, nu orkar jag inte med er* (Sn 307) – *nein, jetzt halte ich es nicht mehr mit euch aus*. Der Modalverb-Charakter zeigt sich auch in diesen Fällen daran, daß wir die schwed. Sätze gut mit Vollverben ergänzen könnten: *jag orkar inte äta det, jag orkar inte vara tillsammans med er*, was bei den dt. Entsprechungen nicht ohne weiteres möglich ist: **ich schaffe das nicht zu essen*.

(5) *ämna: han ämnar komma*

Ähnlich wie *orka* einen Teilbereich von *kunna* spezifiziert, so hat sich *ämna*, als Vollverb einst 'ausführen, leisten', in den Bereich von *vilja* eingeschoben mit der Spezifizierung 'Wollen im Blick auf die Zukunft, sich mit der Absicht tragen; Planungen treffen'. *Jag vill resa bort* betont, daß der Wille vorhanden ist, *jag ämnar resa bort* betont, daß der Plan besteht; noch deutlicher wird dies bei Negation: *jag vill inte resa – jag ämnar inte resa* '(es bestehen zwar Pläne, aber) ich will nicht' – '(was immer meine Wünsche sind) ich habe keine (konkreten) Reisepläne'.

Bei der Übersetzung besteht wiederum die Wahl zwischen einer unspezifischen Modalverb-Konstruktion *ich will verreisen* oder einer semantisch genaueren und im Ausdruck komplexeren Vollverb-Konstruktion *ich habe vor/beabsichtige/trage mich mit dem Gedanken zu verreisen*, oder, da *ämna* stilistisch sehr gehoben ist, *ich gedenke . . .*

Als Vollverb ist nur *ämna sig* möglich mit einem Lokaladverbiale: *jag ämnar mig till Malmö, vart ämnar du dig?*; das Vollverb mit Reflexiv enthält also die weitere Komponente 'Ortsveränderung' und gehört zu dem Verbtypus *streben* rechts außen.

(6) *tänka: han tänker (att) komma*

Anstelle des gehobenen *ämna* wird alltagssprachlicher vor allem *tänka* modal verwendet: *jag tänker resa bort; jag tänkte åka tidigt* (Sn 107); *att jag inte tänker tala mer om henne* (Sn 180).

Für die dt. Übersetzung ist hier zumeist das allgemeinere *wollen* das Angemessene: *ich wollte frühzeitig (los)fahren; daß ich nicht mehr über sie sprechen will/möchte*. Die verdeutlichenden Alternativen *ich hatte vor/ich plante, frühzeitig zu fahren* sind unnötig oder sogar unangemessen umständlich; *daß ich nicht vorhabe/beabsichtige, länger über sie zu reden* ist in gehobener Sprache akzeptabel; doch entsprechen diese Konstruktionen eher dem *ämna*. Der Versuch, dt. *denken* einzusetzen, führt zu (stilistisch) wenig angemessenen Ergebnissen: *ich dachte, frühzeitig zu fahren; daß ich nicht denke, länger über sie zu reden*. Und *ich dachte daran, frühzeitig zu fahren* führt zu der Implikation ‘tat es aber dann doch nicht’. Immer wäre aber das dt. *denken* mit *zu* zu konstruieren.

Während also das dt. *wollen* einen breiten Anwendungsbereich hat und von ‘Wille’ bis weit hinein in ‘Absicht’ reicht, ist schwed. *vilja* eng auf ‘Wille’ begrenzt. Es ist eine Aufgabe des Schwedisch-Unterrichts, für *wollen vilja* zu begrenzen und modales *tänka* (und *ämna*) – oder auch *ska(II)* – zu aktivieren.

(7) *hinna: han hinner komma*

Hinna hatte als Vollverb die Bedeutung ‘zu fassen bekommen, fangen’, die wir in die zwei zeitlichen Komponenten zerlegen können: ‘sich bewegen auf einen Gegenstand hin’ und ‘diesen Gegenstand erreichen und festhalten’. Im heutigen Vollverb sind die beiden Komponenten ‘Annäherung’ und ‘Ziel’ weiterhin vorhanden, wenn auch der ehemalige ‘Gegenstand’ ein bloßer ‘Ort, ein Zustand, ein abstraktes Ziel’ sein kann: *vi hinner nog med tåget – wir erreichen schon den Zug (rechtzeitig), längre hann hon inte förän . . .* (Sn 140) – *weiter ist sie nicht gekommen, bevor . . .* (sc. ‘auf dem Weg zu ihrem Ziel’).

Auch als Modalverb hat *hinna* die beiden Komponenten: ‘Bewegung/Anstrengung auf ein Ziel hin’ und ‘das Erreichen des Ziels’, wobei aber das ‘Ziel’ kein ‘Gegenstand/Ort’, sondern eine Basishandlung ist, die durch das Hauptverb ausgedrückt wird: *hon hann fråga honom* ‘sie hat sich darum bemüht, ihn zu fragen’ und ‘sie hat dieses Ziel auch erreicht’, also *es gelang ihr, ihn zu fragen*. Ein Ereignis wird also zeitlich komplex dargestellt: Erst der Anlauf, das Bemühen (wobei der Erfolg noch fraglich ist) und dann die erfolgreiche Handlung selbst. Im Falle der Negation *hon hann inte fråga honom* bleibt das Bemühen weiterhin bestehen, die Handlung selbst tritt aber nicht ein; das Bemühen wird also präsupponiert, der Erfolg wird dagegen assertiert oder negiert.

Würde es nur um die zeitliche Abfolge gehen, so gehörte dies zum Bereich der Aktionsarten: wir hätten eine ‘inchoative’ Phase, der dann eine ‘resultative’ folgt. Die inchoative Phase ist aber nicht nur zeitlich zu verstehen, sondern zumeist – mehr oder weniger deutlich – ‘intentional’, also von einer Absicht bestimmt; und mit dem Resultat wird zugleich der Erfolg, das Gelingen angezeigt. Damit werden nicht nur Phasen einer Handlung dargestellt, sondern ‘Absicht’ und ‘Können’ des

Subjekts oder ‘Möglichkeit aufgrund der Umstände’, was in den Bereich der Modalität führt.

Bei den dt. Übersetzungen machen sich diese verschiedenen Varianten in einer Vielzahl von Äquivalenzen deutlich bemerkbar, vor allem, wenn man die Teilkomponenten auch im Dt. nachbilden will. Oft wird man auf Teile verzichten; denn was im Schwed. einen einfachen Hilfsverb-Ausdruck hat, müßte im Dt. durch komplexere Verben oder eigene Teilsätze so umständlich gesagt werden, daß man gegen die stilistische Übersetzungsäquivalenz verstoßen würde: *två barn, som hann komma i skolåldern* (Sn 90) – *zwei Kinder, die (soweit waren, daß sie) ins schulpflichtige Alter kamen* stellt nur die zwei Zeitphasen dar: den Anlauf, die Zeit vorher, und dann den Eintritt in das neue Alter. *tvekan hunnit bli tryckande* (Sn 104) – *das Zögern (währte einige Zeit und) wurde (schließlich) bedrückend*. Nicht einfach ist es, *det hann bli sent, innan du var framme* (Sn 56) nachzumachen: *es ist dann spät geworden, bis du dort warst*; hier hätten wir ein temporal-finales Adverb, das zugleich die vorangegangene Zeitspanne signalisiert. Bei *kölden hann komma tillbaka i kroppsdelar . . .* (Sn 11) – *die Kälte kam (nach einiger Zeit) zurück in Körperteile . . .* könnte man evt. auch Umstände verantwortlich machen: *die Kälte konnte wieder in Körperteile gelangen. Han knäppte på radion och hann få sista frostvarningen* (Sn 136) – *Er schaltete das Radio ein und bekam (gerade noch) die letzte Frostwarnung mit* oder stärker intentional interpretiert: *. . . und es gelang ihm, die letzte Frostwarnung mitzubekommen/zu erwischen*. Auch bei *fåglar som jag aldrig hann se* (Sn 174) kann man mit oder ohne ‘Modalität’ übersetzen: *Vögel, die ich nie zu sehen bekam/Vögel, die ich trotz allen Bemühens nie das Glück hatte, zu sehen*. Zwingender wird die Modalität bei *kronoskog, som man inte hunnit göra nånting åt* (Sn 81) – *Staatswald, dem man (beim besten Willen) nichts antun konnte; Jag hann inte få frågorna ur mig* (Sn 123) – *ich konnte die Fragen nicht aus mir herausbringen; Du hinner inte göra nånting åt det i dag* (Sn 285) – *du wirst heute nichts dagegen tun können/es wird dir nicht gelingen, heute etwas dagegen zu unternehmen*. Wir sehen, daß *hinna* vor allem mit Negation verbunden wird: Es ist häufiger, daß man das Mißverhältnis zwischen Intention und Erfolg – notwendigerweise getrennt – nennt, als daß man die problemfreie Übereinstimmung umständlich in zwei Etappen wiedergibt.

In diesem letzteren Fall ist dt. *können* eine naheliegende einfache Entsprechung, wobei es aber offen bleiben muß, ob die ‘Fähigkeit’ des Subjekts oder die ‘Möglichkeit’ durch die Umstände eine Rolle spielen. In jedem Falle übernimmt *hinna* einen Teil von dt. *können*; und es dürfte zu den schwierigen Lehr- und Lernaufgaben gehören, *können* in den richtigen Kontexten durch *hinna* zu übersetzen, also *hinna* zu aktivieren. Während *orka* ‘können aufgrund der eigenen Kräfte/Anstrengungen’ relativ einfach bestimmbar ist, haben wir für *hinna* mit ‘Anlauf/Intention – Geschehen/Erfolg’ komplexere Gegebenheiten, die mit dem vielbenutzten schwed. Modalwort so komprimiert zum Ausdruck kommen.

(8) *råka*: *han råkar komma*

Bei *råka* haben wir eine ähnliche Strukturentwicklung wie bei *hinna*; das modale

Ergebnis hat aber das entgegengesetzte Vorzeichen ‘ohne Intention’. Die ältere Adverb-Bedeutung von mndt. *rāken* > aschw. *rāka* ‘sich nach etwas strecken’ enthält auch hier zwei Aktions-Phasen: ‘eine präsupponierte (zielvolle) Bewegung (mit dem Arm . . .)’ und das ‘Erreichen, Erfassen eines Gegenstandes’, das assertiert oder negiert werden kann.

An dieser Struktur sind mehrfache Änderungen eingetreten: (a) Die zunächst aktive Bewegung konnte zu einem ungewollten Geschehen werden, man berührt unabsichtlich den Gegenstand; mit der negierten Absicht bekommt dieser Teil der Aktionsart auch eine modale Komponente. (b) Die Bewegung wird nicht nur vom Arm . . . ausgeführt, sondern vom ganzen Subjekt, man gerät selbst an den Gegenstand. (c) Das Ziel der Bewegung ist kein einzelner konkreter Gegenstand (den man umfaßt), sondern eine Person, ein Ort, ein Zustand, eine psychische Lage. Dieses Stadium haben wir bei den heutigen Vollverb-Verwendungen: *att hon råkat på denna man* (Sn 248) – *daß sie an diesen Mann geraten war/. . . diesen Mann getroffen hat; han råkade i olycka* – *er geriet ins Unglück; de råkade i gräl* – *sie gerieten in Streit*.

Falls nun das Ziel der unbeabsichtigten Bewegung/Veränderung seinerseits ein verbales Geschehen ist, dann erhalten wir Hilfsverb-Konstruktionen mit der Modalität ‘ohne Willen, Absicht’: *han hade råkat hamna i Göteborg* (Sn 66) – *er war (ungewollt, zufällig) in Göteborg gelandet*. Das Basisverb kann auch einen bloßen Zustand bezeichnen: *till vem som helst som råkade finnas i vägen* (Sn 277) – *an jeden (beliebigen), der sich gerade/zufällig im Weg befand*. Falls die Basishandlung ein geistiges Geschehen ist, dann ist auch ‘die Bewegung dorthin’ rein psychisch; besonders in dieser Verbindung wird *råka* häufig verwendet: *Jag råkade minnas ett bi* (Sn 300) – *ich erinnerte mich (zufällig/gerade/eben) an eine Biene; dessutom råkar man veta att . . .* (Sn 145) – *außerdem gelangt man (ganz von selbst) zu der Einsicht, daß . . .; Även om jag nu råkar tycka detsamma* (Sn 296) – *Selbst wenn ich nun (zufällig) derselben Meinung wäre/sein sollte*. Oder mit gedoppeltem Hilfsverb *varje gång nån råkade komma att tänka på henne* (Sn 166) – *jedesmal, wenn jemand (ganz zufällig/gerade) an sie dachte, wobei bereits komma att in ähnlicher Weise das Unbeabsichtigte bezeichnet*.

Im Dt. haben wir zwar das Modalverb *wollen* und die Verben *vorhaben*, *beabsichtigen* für ‘mit Willen, Absicht’; wir haben aber keine verbale Lexik für ‘ohne Willen, ohne Absicht’. Und mit einer Negation der dt. modalen Verben erreicht man nur, daß die entgegengesetzte Absicht behauptet wird (*er hatte nicht in Göteborg landen wollen/er hatte nicht vorgehabt . . .*), nicht aber, daß gar keine Absicht vorlag. Dafür müssen wir zu Ausdrücken aus dem adverbialen Strang greifen: *er war ohne sein Zutun/unbeabsichtigt/ganz von selbst/zufällig in Göteborg gelandet*; in anderen Fällen genügen Modalpartikel, um dies anzuzeigen: *Ich erinnerte mich gerade/eben an eine Biene*. In vielen Fällen kann man aber auch ganz auf einen eigenen Ausdruck verzichten: Bei *er war in Göteborg gelandet* läßt das metaphorische *landen* bereits den Schluß zu, daß es ohne besondere Absicht war, daß es sich so ergab. *Jedesmal, wenn jemand an sie dachte* läßt den Schluß zu, daß man seine Gedanken nicht zielvoll gesteuert hat. *Ich habe ihn gestern auf der*

Straße getroffen erlaubt die Vermutung, daß das Treffen zufällig war; sonst würde man sagen *ich habe mich mit ihm auf der Straße getroffen*.

Im Schwed., wo man ein einfaches Modalverb hat, ist es eher umgekehrt: *jag träffade honom på gatan* läßt vermuten, daß das *jag* als Agens zu *träffa* zu verstehen ist; soll das Agens ausgeschaltet werden, so bietet sich die einfache Modal konstruktion mit *råka* an: *jag råkade träffa honom på gatan*. Das Modalverb *råka* dient also dazu, die in der lexikalischen Valenz der Verben vorhandene Zuordnung «Subjekt ‘Agens’» aufzulösen und zu revidieren.

Nun hat auch das Schwed. Modaladverbien wie *oavsiktligt, omedveten, tillfälligtvis, händelsevis*. Wenn diese aber verwendet werden (*Jag träffade honom oavsiktligt/tillfälligtvis . . .*), so gehört dies zu den hervorgehobenen (rhematischen) Prädikaten: man betont, daß das Treffen unabsichtlich/reiner Zufall war – so wie wenn wir dem *zufällig* einen Satzakzent geben. Das meinen wir aber meist nicht, wenn wir bei unserem Interferenz-Schwedisch *tillfälligtvis* (unakzentuiert) verwenden, und die Schweden uns mißverstehen oder befremdet sind, daß bei den Deutschen dem Walten des Zufalls ein so hoher Rang eingeräumt wird.

So gehört es wieder zu den Lernproblemen, das schwed. Modalverb *råka* richtig und genügend oft einzusetzen und mit den Adverbien entsprechend zurückhaltend umzugehen.

(9) *gitta: han gitter komma*

Swed. *gitta* hat sich über ‘vermögen, erreichen, können’ als Hilfsverb mit der Bedeutung ‘Lust haben, mögen, wollen’ entwickelt, wird aber nur noch beschränkt verwendet: *när jag gitter argumentera med dig* (Sn 325) – *wenn ich (einmal) Lust habe, mit dir zu argumentieren/zu streiten, wenn ich mal mit dir streiten mag; hon gitte inte vänta på hissen* (Sn 133) – *sie hatte keine Lust, auf den Fahrstuhl zu warten, sie mochte/wollte nicht . . . warten*. Entweder nimmt man im Dt. wieder eine komplexere Konstruktion oder man begnügt sich mit einem einfachen Modalverb, bei dem aber auf die spezielle Modalitätsvariante (‘ein an das zeitweilige Empfinden gebundener Wille’) verzichtet werden muß.

2.3 Mit unseren näher diskutierten Beispielen haben wir aber noch keineswegs sämtliche einschlägigen modalen Fälle erfaßt.

Man könnte das oben mitberührte *komma att* hinzunehmen, das z.T. auch schon ohne *att* konstruiert werden kann⁹ und ähnlich wie *råka* ‘ohne Absicht’ anzeigt: *jag kom att träffa honom – ich habe ihn da getroffen* – enthält aber noch weniger als *jag råkade träffa honom* ‘den Zufall, das Verhängnisvolle’. Als Präsens wird *komma att* inzwischen als bereits grammatisierte ‘Futur’-Umschreibung betrachtet; aber auch da steht es mit ‘ohne Absicht’ in modaler Opposition zum Futur mit *ska(ll)*, *vill*: *jag kommer att träffa honom – ich werde ihn treffen*

⁹ So jedenfalls LINDBERG (Anm. 7), S. 79, Fußnote: «I spontant tal . . . efter hand även i skrift».

‘das ergibt sich so (von selbst)’ vs. *jag ska träffa honom* ‘es ist so vorgesehen, geplant’ vs. *jag vill träffa honom* ‘ich selbst habe es vor, möchte es’.

Zu den Verben, die als Hilfsverben ohne *att* gebraucht werden und dann eine Modalität anzeigen, kann man auch das Deponens *lyckas* rechnen: *han lyckades komma – es gelang/glückte ihm zu kommen/er konnte kommen*. Oder die Passivform zu *tvinga*: *hennes familj, som . . . tvingats lämna rennärigen* (Sn 90) – *ihre Familie, die . . . gezwungen war, die Rentierhaltung aufzugeben/welche die Rentierhaltung aufgeben mußte*. Beidemale muß man im Dt. wieder die besondere Modalität entweder komplex ausdrücken oder mit einem einfachen Modalverb vernachlässigen.

Zur Modalität darf man auch die semantischen Bereiche ‘Vermutung’, ‘Anschein’, ‘Auffassung’ rechnen. Während ‘Vermutung’ im Schwed. wie im Dt. durch verschiedene Prät. Präs. (im Konjunktiv) ausgedrückt werden kann (*i morgon torde/skall det bli vackert väder – morgen dürfte/müßte/könnte es (wohl) schönes Wetter geben*), gibt es im Schwed. auch für ‘Anschein’, ‘Auffassung’ eine Reihe von einfachen/passivischen Hilfsverben ohne *att*: *tyckas*: *sen . . . tycktes elden växa* (Sn 228) – *dann . . . schien das Feuer zu wachsen; verka*: *Dom verkar vara bra människor* (Sn 110) – *sie scheinen/machen (ganz) den Eindruck, gute Menschen zu sein*. Oder *låtsas* ‘den Anschein erwecken’: *Hon låtsades glömma tidningen* (Sn 198) – *sie tat so, als würde sie die Zeitung vergessen*. Oder *anses* ‘Auffassung’: *som sed och bruk ansågs kräva* (Sn 99) – *wie man glaubte, daß es Sitte und Brauch verlangen* oder adverbial *wie Sitte und Brauch es ihrer Ansicht nach / angeblich verlangten*.

Das Schwed. hat also eine Reihe von Vollverben – teilweise oder ausschließlich – in den Bereich der einfachen Modalverben ohne *att* verschoben und dort verstärkte semantische Differenzierungen bewirkt: sie haben modale Bedeutungen erlangt, für die es im Dt. entweder nur komplexere verbale Ausdrücke gibt oder nur adverbiale Annäherungen; und in gewissen Kontexten ist es angemessen, auf die genaue Wiedergabe ganz zu verzichten. Das Schwed. hat also den Bestand seiner Modalverben bemerkenswert vergrößert.

Aber selbst wenn wir den engen Bereich der Modalität überschreiten, so treffen wir auf weitere Hilfsverb-Konstruktionen, die im Schwed. mit dem einfachen Infinitiv ohne *att*¹⁰ konstruiert werden und denen im Dt. entweder Vollverben mit *zu*, komplexere Verbkonstruktionen oder Adverbiale entsprechen; z. B. im Bereich der Aktionsarten:

Börja: *hans supande började ta en betänklig vändning* (Sn 91) – *seine Sauferei begann, eine bedenkliche Wendung zu nehmen; sluta*: . . . *slutade han gå runt* (Sn 155) – . . . *hörte er (damit) auf, herumzugehen; bruka*: *tåg brukade göra så*

¹⁰ In den schwed. Grammatiken werden zwar anhand von Beispielen Verben mit *att*, mit oder ohne *att*, ohne *att* unterschieden; z. B. OLOF THORELL, *Svensk grammatik*, Stockholm 1973, S. 154f., HANS LINDHOLM, *Svensk grammatik. Lärobok i svenska som främmande språk*, Lund [1974], S. 141, LINDBERG (Anm. 7), S. 79; es gibt aber m. W. keine um Vollständigkeit bemühte Listen oder gar Vergleichslisten zum Dt.

ibland (Sn 21) – *Züge pflegten das manchmal zu tun/taten das manchmal; ja, du brukar ha lite ont i ryggen* (Sn 40) – *Ja, du hast immer wieder (mal) etwas Schmerzen im Rücken* – also nur adverbial.

Andere schwed. Modal- und Aktionsart-Verben werden zwar mit *att* konstruiert; es ist aber bemerkenswert, daß ihnen im Dt. vorwiegend Adverbien entsprechen: *tycka om: hon tycker om att laga mat* – *sie kocht gerne; fortsätta: han skulle fortsätta att besöka henne* (Sn 60) – *er würde fortfahren/weitermachen, sie zu besuchen (?)/er würde sie weiter(hin) besuchen; hålla på: om en roman som han höll på att skriva* (Sn 199) – *über einen Roman, den er gerade dabei war zu schreiben (?)/an dem er gerade schrieb.*

Und schließlich können wir hier noch auf die stärkeren (Ac)I-Möglichkeiten des Schwed. bei Verben des ‘Sagens, Glaubens . . .’ hinweisen: *den ene eller andre som påstods ha fest* (Sn 171) – *der eine oder andere, vom dem behauptet wurde, daß er ein Fest veranstaltet; ett organ han trott vara dött* (Sn 85) – *ein Organ, von dem er geglaubt hatte, daß es abgestorben war; nånting som de ännu kan inbilla sig känna* (Sn 103) – *etwas, von dem sie sich einbilden können/glauben, daß sie es kennen.*

Gerade an den letzten Beispielen zeigt sich gut der Abkürzungseffekt, der sich aus solchen Hilfsverb- bzw. Infinitiv-Konstruktionen ergeben kann.

3. Ergebnisse und Aufgaben

Unsere Thematik hat zu theoretischen Einsichten und praktischen Erfordernissen geführt, die wir hier kurz resümieren:

3.1 Es ist zwar richtig, daß wir die meisten Inhalte, die man in einer Sprache – z. B. dem Schwed. – ausdrückt, auch in einer anderen Sprache – z. B. im Dt. – wiedergeben können; u. U. muß man aber den komplexen Inhalt eines einfachen schwed. Lexems durch eine umfangreichere feste Phrase oder durch eine eigene Umschreibung mit größerem lexikalisch-syntaktischen Aufwand ersetzen. Nun macht es aber trotzdem einen erheblichen Unterschied, ob eine Inhaltsstruktur in einem einfachen/kurzen Ausdruck fertig bereitsteht, oder ob dafür ein komplexes/längeres Syntagma abgerufen oder erst gebildet werden muß. Man wird im Schwed. häufiger zu den vielen kurzen Modalverben greifen als im Dt. zu den aufwendigeren Entsprechungen; denn ‘Kürze und hohe Frequenz’ mit der Umkehrung ‘Länge und niederere Frequenz’ stellt in unseren Sprachen ein zentrales Ökonomieprinzip dar. Die semantische Feindifferenzierung, die im Schwed. in Form der vielen Modalverben gebrauchsfertig zur Verfügung steht, wird viel mehr benutzt als die aufwendigeren dt. Entsprechungen; man begnügt sich im Dt. eher mit den wenigen spezifischen Prät. Präs. oder setzt, wo möglich, die Modalpartikel ein.

3.2 Dies macht sich dann auch bemerkbar, wenn wir von unserer dt. Muttersprache her Schwed. sprechen: Zum einen werden wir die wenigen alten, dem Dt. entsprechenden schwed. Modalverben zu breit, undifferenziert und falsch

einsetzen, und die zahlreichen neueren Modalverben weitgehend ungenutzt lassen; zum anderen werden wir die komplexen dt. Konstruktionen im Schwed. nachbilden oder im Schwed. wenig benutzte Adverbien viel zu häufig einsetzen, was dann entweder zu sinnentstellten, idiomatisch unmöglichen, oder stilistisch unpassenden Formulierungen führt. Gegenstand eines gezielten Trainings müßte es sein, diese neueren schwed. Modalverben zu aktivieren und gegenüber den anderen zu differenzieren. Recht einfach ist dies, wo den Modalverben in weitgehender 1:1-Zuordnung ein dt. Adverb entspricht (*råka* – *zufällig*); dann kann man einfache Umsetzungen üben lassen. Relativ einfach sind auch Übungen zu konstruieren, bei denen einer dt. Phrase zwar eine ähnliche Phrase entsprechen kann, daneben aber u. U. ein bloßes Modalverb treffender oder stilistisch angemessener ist (*ich habe vor/die Absicht zu kommen* – *jag har för avsikt att komma* vs. *jag tänker/ämna komma*). Schwieriger wird es, wenn ein schwed. Modalverb normalerweise von einem dt. Modalverb mit abgedeckt wird (*hinna* – *können*, *tänka* – *wollen*); dann müssen semantische Analysen vorausgehen, die entscheiden, wann dem *können* – *kunna*, wann – *hinna* entspricht. Es müßten zudem dt. Texte vorgelegt werden, die benennbare Kriterien enthalten, die es nahelegen, ein schwed. Modalverb einzusetzen, obwohl im Dt. keine direkte Entsprechung erscheint (*es ist dann spät geworden, bis . . .* – *det hann bli sent, innan . . .*). Die derzeit gängigen Lehrbücher des Schwed., die einsprachigen wie die speziell für Dt. (oder Engl.) als Muttersprache, enthalten kaum solche Hinweise und keinerlei derartigen Übungsstoff.¹¹

3.3 Die Feststellung, daß sich im Schwed. viele Vollverben semantisch-syntaktisch zu den Modalverben hin verschoben haben und dort einen defektiv gewordenen Bestand nachfüllen, liegt in einem universellen sprachhistorischen Trend, wie ihn zuletzt vor allem Lüdtke¹² verdeutlicht hat: Die gesamte Syntagmatik-

¹¹ Wir haben gesichtet: NYLUND-BRODDA/HOLM (Anm. 5) mit dem Übungsbuch *Svenskkursen. Enspråkiga övningar i svenska* ¹⁰1974; BJÖRN HAMMARBERG und BENGT SVENSSON, *Svenska som främmande språk – en lärarbok*, Stockholm 1975; LINDHOLM (Anm. 10); ELEONOR ENGBRANT, GUNILLA HINTZ und MONICA WOHLERT, *Svenska för nybörjare*, Del I-II, o. O. [Stockholm] 1977; ferner GLADYS HIRD, *Swedish. An elementary grammar – reader*, Cambridge 1977. Außerdem: NILS-GUSTAV HILDEMAN und ANN-MARI BEITE, *Lerne Schwedisch. Lehrbuch für Anfänger*, Stockholm 1960; und die beiden Langenscheidt-Lehrbücher: *30 Stunden . . .* (Anm. 4), KARIN LIDE-CORNELIUSSON, *Praktisches Lehrbuch Schwedisch*, Berlin ⁴1984. Die meisten Werke führen beim Futur *komma att* (/tänka) an, z.T. mit semantischer Differenzierung, einige bringen Unterschiede bei *zu/att*; einzelne unserer Modalverben werden in Beispielen verwendet. – Das in umgekehrter Richtung angelegte Werk MARGARETA BRANDT et al., *Tysk grammatik för universitetsbruk*, Lund ²1977, bringt immerhin bei den dt. Satzadverbialen (S. 111–115, 143–145) Entsprechungen zu dt. und schwed. Modalverben; dabei wird aber Dt. – Schwed. eher parallelisiert als kontrastiert.

¹² HELMUT LÜDTKE (ed.), *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels* (= Grundlagen der Kommunikation), Berlin 1980, mit den beiden eigenen Beiträgen S. 1–19, 182–252.

Lexik bewegt sich in Richtung auf Verkürzung und Schwund (in unserem Schema nach rechts); und durch neue Kombinatorik muß sie (von links her) immer wieder neu nachgefüllt werden. Am Schwed. und Dt. sehen wir, wie dieser Reduktionsprozeß bei gleichzeitigem Frequenzanstieg in bezug auf Tempo und Intensität unterschiedlich fortgeschritten sein kann. Eine eigene Aufgabe wäre es, über unsere ad-hoc-Angaben zur Etymologie und Diachronie hinauszugehen und zentral zu untersuchen: Vollverben welcher Semantik und Ausdrucksstruktur sind besondere Kandidaten, sich zu Modal- u. a. Hilfsverben zu entwickeln? Wie geht der Prozeß im Einzelnen vor sich: Verschiebungen in der Syntax und bei den semantischen Merkmalen, Vollverb-/Modalverb nebeneinander mit/ohne *zu/att*, usw. Wie können die Modalverben ihre verbalen Merkmale schrittweise verlieren¹³ und u. U. zu bloßen Modalpartikeln werden (dän. *mon*, dt. umg. *tu's man*).

Die verschiedenen germ. Sprachen, die hier alle, wenn auch auf unterschiedliche Weise, geneuert haben – besonders auffällig etwa die Auxiliarkonstruktionen des Nisl. –, könnten hierzu ein ergiebiges Beobachtungsfeld bieten. Und die vergleichende germanische Philologie könnte über unsere kontrastiven und sprachpraktischen Erkenntnisse hinaus zur Klärung universeller Sprachentwicklung beitragen.

¹³ Dies würde auch die Diskussion um die (engl.) Modalverben, die sich innerhalb der Generativen-transformativen Grammatik rein formal entwickelt hat, in einen realistisch-historischen Rahmen stellen; man vgl. JOACHIM REINWEIN, *Modalverb-Syntax* (= Studien zur deutschen Grammatik 6), Tübingen 1977, der auch auf den sprachökonomischen Frequenz-Aspekt verweist (S. 14f.).